

Benedikt Arbuthnot (1737–1820)

Abt des Schottenklosters St. Jakob zu Regensburg

von

Ludwig Hammermayer

I. Zwischen Schottland und Regensburg.

Zu Benedikt Arbuthnots Biographie, Persönlichkeit und Umfeld (1737–1802)

Die meisten Angehörigen der Großfamilie Arbuthnot (oder Arbuthnott) aus den nordöstlichen schottischen Lowlands waren protestantisch, doch der am 5. März 1737 geborene *Charles Arbuthnot* gehörte dem kleinen katholischen Zweig an, den Arbuthnots von West-Rora nahe Peterhead in Aberdeenshire; getauft wurde er im nahen Marktflecken Longside. Da die Familiengüter einmal dem älteren Bruder Thomas zufallen sollten, erwogen die Eltern wohl schon früh, den aufgeweckten und offenkundig begabten Charles einmal an einem der schottischen Kollegs auf dem Kontinent studieren zu lassen und damit die einzige gehobene Bildungsmöglichkeit zu nutzen, die damals den Söhnen der – strikten Strafgesetzen unterworfenen – katholischen Minorität Schottlands offenstand. Doch als die Entscheidung über Charles' Zukunft näherrückte, hatte sich die Situation der schottischen Katholiken durch die mißglückte Stuart-Rebellion von 1745/46 rapide verschlechtert. Da die meisten Katholiken den jungen Thronprätendenten Charles Edward unterstützt hatten, konnten sie jetzt in doppelter Hinsicht, als „Papisten“ wie als Landesfeinde, belangt werden. Zum Glück erwies sich Schottlands Rechtswirklichkeit wieder einmal ungleich gnädiger als die harte Rechtssatzung, für katholische Laien wie für ihre Seelsorger. Die beiden Apostolischen Vikare im Bischofsrang sowie die Missionare – Weltgeistliche, Jesuiten, Benediktiner – wurden zwar de jure verbannt, blieben aber im Lande oder konnten bald wieder nach Schottland zurückkehren; 1747 gewährte eine „Act of Indemnity“ erste Erleichterungen.

Bald darauf entschieden sich Arbuthnots Eltern, ihren Sohn dem schottischen Jesuitenkolleg in Douai anzuvertrauen. Im Herbst 1748 trat der nunmehr elfjährige Charles die Fahrt an; sie führte ihn zunächst nach Holland. Hier, vielleicht aber bereits auf dem Schiff, traf er vier etwa gleichaltrige katholische Schotten, die vom missionserfahrenen P. Erhard Grant O.S.B. ins Seminar nach St. Jakob in Regensburg geleitet wurden. Ohne Wissen seiner Eltern entschloß sich Arbuthnot, nicht nach Douai zu reisen, sondern seinen neuen Freunden nach Regensburg zu folgen, wo sie Anfang November ohne Zwischenfälle eintrafen. Die Verbindung zu den Eltern war zunächst gestört, sei es, daß Charles sich nicht aus Regensburg zu melden wagte oder, wahrscheinlicher, seine Briefe unterwegs verloren gingen, sei es daß die Eltern in ohnmächtigem Groll schwiegen. Doch der Unwille über die selbstherrliche Entscheidung ihres Sohnes wich schließlich wachsender Zustimmung; denn zu unverstellt zeigten

Charles' Briefe, wie sehr der tüchtige und robuste Knabe im Seminar zu St. Jakob gedieh.

Wohlbefinden und rasche Fortschritte verdankte Arbuthnot insbesondere seinem jungen Seminarlehrer P. Ildephons Kennedy (vgl. S. 413); er wurde für Arbuthnot Mentor und Freund fürs Leben; sein Vorbild war 1756 wohl mitbestimmend für Arbuthnots Entschluß zum Eintritt in das Noviziat des schottischen Benediktinerkonvents zu St. Jakob; er trug nun den verpflichtenden Ordensnamen Benedikt. Die anschließenden philosophisch-theologischen Studien absolvierte Frater Benedikt nicht, wie einst Kennedy, an der Universität Erfurt, auch nicht an der Benediktineruniversität Salzburg, deren Konföderation die Regensburger Schotten angeschlossen waren, sondern vielmehr in Regensburg, wohl in St. Emmeram. Am 27. Februar 1761 wurde er zum Priester geweiht.

Wiederum fügte sich nunmehr das eine glücklich zum anderen. Bereits im Sommer 1761 zog Kennedy als ständiger Sekretär der Bayerischen Akademie der Wissenschaften nach München, und Arbuthnot übernahm das Lehramt im Schottenseminar. Doch nicht hierauf richteten sich seine innersten Wünsche, sondern auf eine Tätigkeit in der schottischen Mission und auf ein Wiedersehen mit seiner Familie. Seine Briefe in die Heimat vermitteln eine Ahnung von den Spannungen im Regensburger Schottenkonvent hinsichtlich der Mission, für die sich sämtliche Schottenmönche bei ihrer Profess feierlich verpflichtet hatten. Unter dem persönlich integren, auf strenge Disziplin bedachten und ökonomisch sehr erfolgreichen Abt Gallus Leith hatten sich indessen die Beziehungen zur schottischen Missionsleitung arg getrübt, da Leith stärkerem missionarischen Engagement sich versagte und nur einen einzigen seiner Konventualen in Schottland tätig sein ließ. Am Widerstand dieses Abtes scheiterten auch Arbuthnots Zukunftshoffnungen. Bis auf weiteres blieb er an sein Seminarlehramt gebunden, erwarb sich das Vertrauen seiner Zöglinge und einen vorzüglichen Ruf als Erzieher etlicher junger bayerischer und österreichischer Adliger in einer Art Ritterakademie en miniature zu St. Jakob. Auch dem jungen Ingolstädter Rechtsprofessor Adam Weishaupt, dem Gründer des radikal-aufklärerischen Geheimbundes der Illuminaten, schien damals St. Jakob der rechte Ort, um praktisches Englisch zu erlernen. Im Herbst 1772 durfte P. Benedikt Arbuthnot zum ersten und einzigen Male für kurze Zeit nach Schottland reisen, um die dringend benötigten neuen Zöglinge für das Regensburger Seminar zu werben und nach St. Jakob zu geleiten. In Schottland sah er seine Familie wieder, lernte in seinem Taufort Longside den dortigen gelehrten protestantischen Pfarrer John Skinner (1721–1807) kennen, Verfasser einer schottischen Kirchengeschichte, mit dem er über die Konfessionsgrenzen hinweg freundschaftlich verbunden blieb.

Nach dem Tod von Abt Gallus Leith wurde Arbuthnot bei der Anfang Juni 1776 vorgenommenen Prälatenwahl von einer starken Gruppe im Konvent favorisiert; doch sie genügte nicht zur Mehrheit. Diese verschaffte ihm erst die Fürsprache P. Ildephons Kennedys, der aus München zur Wahl gekommen war. Anders als sein asketisch schroffer Vorgänger verfügte Abt Benedikt Arbuthnot über Eigenschaften, deren Konvent und Seminar zu St. Jakob dringend bedurften: Umgänglichkeit, Diplomatie, geistige Offenheit, hohe und vielseitige Bildung, Verständnis für die Missionsaufgabe. Nachdem der neue Abt im Frühjahr 1777 dem Kurfürsten Max III. Joseph und anderen führenden Persönlichkeiten in München aufgewartet hatte, dankte ihm Kennedy in einem kuriosen Gemisch aus Englisch und Deutsch: „You are much in favour with all who saw you here. Es heißt: wenn alle unsere Prälaten solche Männer wären! That accidental trip you took can be of great benefit to you and to our whole house“. Einen ähnlich vorzüglichen Eindruck hinterließ der Regensburger Schottenabt zwei Jahre

später bei Kurfürst Karl Theodor und anno 1781 beim Fürstbischof in Eichstätt. Daß der neue bayerische Landesherr die besondere Schutzverpflichtung gegenüber den Regensburger Schotten anerkannte, war ein großer Erfolg und unerläßlich in einer Zeit, da in Bayern wie in Österreich die Klöster und Stifte immer stärkeren Pressionen ausgesetzt waren. Dank Exemption und Lage auf dem Territorium einer Freien Reichsstadt blieben Kloster und Seminar zu St. Jakob dem unmittelbaren bayerischen Zugriff zwar entzogen, doch konnte München durch steuerliche Belastungen oder durch verhüllte oder direkte Güterkonfiskationen den Schotten den Lebensatem beschneiden oder gar abschnüren. Als der Bavaria Sancta 1781/82 durch die geplante Errichtung einer sogenannten bayerischen Zunge des Malteser (= Johanniter-)Ordens erhebliche neue Belastungen drohten, stellte Abt Arbuthnot der Prälatenfronde unter dem Prüfeningener Abt Petrus Gerl das Schottenkloster für geheime Zusammenkünfte und dem oppositionellen Pamphletisten P. Coelestin Holzapfel aus Mallersdorf sogar als Aufenthaltsort zur Verfügung. Beim raschen Zusammenbruch der Prälatenfronde lieferte Arbuthnot alles schriftliche Material an Bayern aus, und schon im Mai 1782 war er wieder in München, wo Papst Pius VI. auf der Rückreise von Wien einige Tage Station machte; Arbuthnot konnte ihm ausführlich über die Lage der Schottenklöster und der schottischen Mission berichten.

Für die einzigartige, doch allemal gefährdete Institution des Schottenklosters und -seminars zu Regensburg waren vielfältige enge und dauerhafte Verbindungen zu Fürsten und Regierungsbehörden, Diplomaten und einflußreichen Vertretern des Adels und der Bavaria Sancta von geradezu lebenswichtiger Bedeutung; keiner wußte und beherzigte dies besser als Abt Arbuthnot. Auch hier lernte er viel von P. Ildephons Kennedy, der ihm von München aus mit Rat und Tat zur Seite stand. Doch fand Arbuthnot dank seiner unverwechselbaren Persönlichkeit auch hier rasch eine geachtete Position aus eigener Kraft. Vor allem nutzte er die Möglichkeiten der Reichsstadt Regensburg zugunsten der Schotten. Mit dem kaiserlichen Gesandten Graf Seilern, der noch unter Abt Leith zeitweise sogar bei den Schotten logiert hatte, verband ihn ein Vertrauensverhältnis, das er auch auf Seilerns Nachfolger zu übertragen verstand. Zum kaiserlichen Prinzipalkommissar Fürst Thurn und Taxis knüpfte er gute Kontakte; der Schottenmönch P. Erhard Horn wurde fürstlicher Hofrat, Hofbeichtvater und Erzieher. Auf den Gütern des Adels in Regensburgs näherer und weiterer Umgebung war Arbuthnot ein gerne und häufig gesehener Gast. Um Anmeldungen für die kleine „Ritterakademie“ beim Schottenseminar brauchte er nicht zu bangen.

Ebenso angelegen sein ließ er sich den Rückhalt an der Bavaria Sancta und die Solidarität mit ihr auch in schwerer werdenden Zeiten. Die einst traditionell gespannten Beziehungen zum Reichsstift St. Emmeram hatten sich zwar schon unter den Schottenäbten Bernhard Stuart und Gallus Leith entkrampft; wirklich freundschaftlich und ersprießlich gestalteten sie sich jedoch erst zu Zeiten Arbuthnots und der gelehrten St. Emmeramer Fürstäbte Frobenius Forster und Coelestin Steiglehner. Ähnliches gilt für die Oberpfälzer Benediktinerabteien Ensdorf und Reichenbach, für das nahe Prüfening, für Mallersdorf, Rott am Inn, Weihestephan und andere Abteien. Manchem bayerischen Benediktiner bot das Regensburger Schottenkloster Zuflucht vor landesherrlicher oder bischöflicher Verfolgung; eine Reihe von bayerischen Konventualen, vorab aus Ensdorf, wurden sogar im Seminar zu St. Jakob ausgebildet. So angesehen war Arbuthnot schließlich, daß ihn die von bayerischen, schwäbischen, Salzburger und österreichischen Abteien getragene Salzburger Universitätskonföderation anno 1792 sogar für drei Jahre zu ihrem Präses bestellte; er hat dies verantwortungsvolle Amt unter schwierigen Umständen mit Eifer und Takt versehen; zwischen 1795 und 1802

blieb er als „Assistent“ der bayerischen Konföderationsmitglieder mitverantwortlich für das Geschick der Benediktineruniversität.

Möglichst engen Beziehungen zu den diplomatischen Vertretern Großbritanniens am Reichstag wie am Hof zu Nymphenburg maßen Arbuthnot und Kennedy vorrangige Bedeutung zu. Zugute kamen ihnen dabei die Fortschritte bei der praktischen Katholikenemanzipation in Großbritannien seit den späten fünfziger Jahren; sie fanden 1778 in England und 1793 in Schottland einen ersten gesetzlichen Niederschlag. Zeitlich parallel und in ursächlichem Zusammenhang damit verlief bei den meisten schottischen Katholiken in der Heimat und auf dem Kontinent – und damit auch bei den Schottenmönchen in Regensburg, Erfurt und Würzburg – ein deutlicher Loyalitätswandel. Aus eifrigen Jakobiten und Anhängern des seit 1688 exilierten Hauses Stuart wurden nationalbritische Patrioten. Schon im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg standen die Schottenmönche, wie Arbuthnots Briefwechsel mit Kennedy bezeugt, eindeutig auf Seiten der britischen Krone. Die Genesung König Georgs III. von einer ersten schweren Nervenkrise feierte Abt Arbuthnot 1789 in der Schottenkirche mit einem Dankgottesdienst in Anwesenheit des diplomatischen Korps. Auf der anderen Seite beschränkte sich Arbuthnots Verbindung zum letzten Stuart, dem Kurienkardinal Heinrich Herzog von York, auf kühle Höflichkeitsfloskeln zum Jahreswechsel.

Französische Revolution und europäische Koalitionskriege bewirkten dann sogar einen herausragenden politischen Einsatz einzelner Schottenmönche, vor allem des jungen P. Maurus Horn. Dieser Schüler Arbuthnots hatte sich bereits einen Namen gemacht als Bibliothekar und galt als vielversprechender Gelehrter, als er sich ab 1790 dem britischen Gesandten in München als Regensburger Agent zur Verfügung stellte. Er verfaßte politisch ideologische Streitschriften gegen das revolutionäre Frankreich, von denen eine sogar durch Kennedy in der Münchener Akademie verlesen wurde. Für das 1797 erschienene aufsehenerregende Werk des Edinburgher Naturforschers John Robison über das angebliche internationale Illuminaten- und Jakobinerkomplott soll Horn, wie Arbuthnot bezeugte, wichtiges Material geliefert haben. Daß Horn dann bei Ausbruch des zweiten Koalitionskrieges 1799 nach England reisen, mit der Regierung in London verhandeln und nach seiner Rückkehr zu St. Jakob als offiziöser britischer Agent tätig werden konnte, wäre ohne Arbuthnots Zustimmung unmöglich gewesen.

Konterrevolutionäres und nationalbritisches Engagement und Bekenntnis zu einer entschiedenen katholischen Aufklärung schlossen sich für die Regensburger Schotten keineswegs aus. Noch 1788 bezeichnete die angesehene „Jenaer Allgemeine Literaturzeitung“ St. Jakob als das „aufgeklärteste Kloster“ in Regensburg und pries vor allem die reichen Bestände der Bibliothek. Ganz ähnlich urteilten vielgelesene Reiseberichte, wie die des Berliner Verlegers Friedrich Nicolai (1783), des Erlanger Bibliothekars Hirsching (1788) und des Freisinger und Salzburger Kanonikus Klemens Alois Baader (1797). Wenn anno 1790 der in seinem Konvent zu St. Emmeram weithin isolierte Eiferer P. Wolfgang Fröhlich die Schotten diffamierte als verkappte Illuminaten und „teutsche Engländer“ – will wohl heißen als radikale Aufklärer und Revolutionsfreunde –, vor denen man die eigenen Religiösen schützen müsse, so wurden diese Anwürfe von der Wirklichkeit bald widerlegt. Selbst im konterrevolutionären und illuminatenriecherischen München des späten Kurfürsten Karl Theodor galten die Regensburger Schotten als verlässliche Mitstreiter. Auf Wunsch des geistlichen Rats sollte der Schottenabt 1794 die Unregelmäßigkeiten bei den Augustinereremiten zu St. Mang in Stadtamhof klären, und im folgenden Jahr ersuchte ihn das kurfürstliche Zensurkollegium „wegen seiner bekannt guten Moralität und Eifers für die wahre

Religion“ um Mithilfe bei der Fahndung nach einem von Regensburg aus vertriebenen revolutionären Werk sowie nach anderen „derlei gefährlichen Schriften [. . .]“.

*

Über den sachlichen Leistungen und den menschlichen Positiva von Arbuthnots Kloster- und Seminarregiment dürfen die Schattenseiten und Mißerfolge weder vertuscht noch beschönigt werden. Jene verstärkte Hinwendung zur Mission in der Heimat, für die Arbuthnot zu Zeiten seines Vorgängers Gallus Leith gefochten hatte, verwirklichte er als Abt nur in Ansätzen. Dabei spielten gewiß auch objektive Faktoren eine Rolle, vorab die fortschreitende Katholikenemanzipation in Großbritannien und die kriegsbedingte immer vollständigere Isolierung von der Heimat seit den mittleren neunziger Jahren. Doch auch schon in den Jahren zuvor konnte von verstärkter Werbung in der Heimat keine Rede sein; zwischen 1776 und 1802 traten nur insgesamt siebzehn junge Schotten ins Seminar zu St. Jakob ein, und nur fünf von ihnen schlossen sich schließlich als Novizen dem Benediktinerkonvent an. Das Amt des Novizenmeisters versah Arbuthnot zunächst selbst und übergab es 1781 dem aus Erfurt zurückbeordneten P. Bernhard Grant, einem vorzüglichen und weithin anerkannten Pädagogen.

Der Besuch des Apostolischen Vikars des Lowland-Distrikts, Bischof George Hay, in den Schottenklöstern zu Würzburg und Regensburg im Sommer 1781 hätte die lange schwelenden Spannungen beenden und eine neue Phase der Zusammenarbeit von Schottenmönchen und Mission einleiten können. Damals erwog Arbuthnot für kurze Zeit sogar, den kleinen Erfurter Filialkonvent aufzugeben und dafür zwei Konventualen nach Schottland zu entsenden. Er stand wohl auf Einspruch Kennedys schließlich davon ab, und so blieben das Schottenkloster sowie die beiden Universitätslehrstühle in Erfurt (vgl. S. 413) bis ins neue Jahrhundert in schottischer Hand. In die Mission aber entsandte Arbuthnot nur einen einzigen Regensburger Konventualen, den genialischen, doch überaus sperrigen und unberechenbaren P. Gallus Robertson.

Kein Wunder also, daß sich in der Mission die Kritik an den Schottenklöstern verstärkte und sogar immer mehr Stimmen laut wurden, die das Regensburger Schottenseminar in ein Weltpriesterseminar umwandeln wollten, nachdem 1793 die schottischen Kollegs zu Paris und Douai der Revolution zum Opfer gefallen waren. Diese Lösung betrieb vor allem der Weltgeistliche Paul Mac Pherson, der einflußreiche schottische Agent in Rom und langjährige Rektor des dortigen Schottenkollegs. Er weilte 1793 in Würzburg und Regensburg und gelangte zu einem vernichtenden – in wesentlichen Punkten jedoch unberechtigten und voreingenommenen – Urteil über Disziplin und theologische Bildung der Schottenmönche. Abt Arbuthnot sah gewiß die sich weitende Kluft zwischen Schottenklöstern und Mission, doch erst um die Jahrhundertwende verstärkte er den Kontakt zu Bischof Hay. Jetzt war er auch einverstanden, daß P. Gallus Robertson im Frühjahr 1800 fünf neue Zöglinge fürs Seminar warb und nach Regensburg geleitete. Allerdings kehrte Robertson bereits von Hamburg aus nach England zurück, nachdem er seine Schutzbefohlenen einem schottischen Reisegefährten, dem jungen protestantischen Dichter Thomas Campbell anvertraut hatte; dieser brachte die Knaben heil nach Regensburg, wenige Tage bevor die Stadt von den Franzosen erobert wurde. So sehr sich der eher liberal gesonnene Campbell an der scharf antirevolutionären und britisch-patriotischen Stimmung im Schottenkonvent stieß, so sehr pries er des Abtes Großzügigkeit und Entgegen-

kommen; in seinem berühmten Gedicht über die Schlacht von Hohenlinden hat er auch Arbuthnot ein Denkmal gesetzt.

Campbells Bericht erhellt fast schlaglichtartig die innere Situation im Schottenkonvent um die Jahrhundertwende. Es scheint in der Tat, als habe Abt Arbuthnot seine Untergebenen – es waren auch in besten Zeiten nicht mehr als zwölf bis vierzehn Mönche und Novizen, acht bis zehn schottische sowie einige deutsche Seminaristen, dazu etliche deutsche adlige Zöglinge – von Anfang an mit überaus milder und friedvoller Hand regiert. Übelwollend und stark übertrieben, wenngleich nicht ohne wahren Kern waren Klagen und Denunziationen gegen die Schotten, wie etwa die folgenden aus dem Jahre 1790 an das Regensburger Ordinariat, „daß die Seminaristen wie auch nicht minder die jungen Religiösen sehr vielfältig in der Stadt einschichtig umherwandern, verschiedene Gesellschaften besuchen und sogar einige derselben mit protestantischen Weibspersonen einen auffallenden Umgang pflegen [. . .]“. Zweifellos wurde unter Abt Arbuthnot die Klosterzucht großzügig und weitherzig, in späteren Jahren sogar allzu lax, doch niemals auf wahrhaft skandalöse Weise gehandhabt.

Hier disziplinarische Abhilfe zu schaffen, dafür war der Abt jedoch denkbar ungeeignet. Die Gründe hierfür werden deutlich aus manchen Berichten der Jahre 1785 bis 1795. Charakterisierte der preußische Reichstagsgesandte den Abt als „würdevollen und würdigen Schotten-Prälaten [. . .] einen mannhaften Greis mit der reinen Sinnesart eine unverdorbenen Kindes [. . .]“, so wurde der britische Geheimagent Robert Arbuthnot, ein entfernter Verwandter aus dem protestantischen Hauptzweig der Familie, schon deutlicher. Er rühmte des Abtes unverstellte Liebenswürdigkeit, Gastfreundschaft, auch seine ungewöhnliche Gelehrsamkeit; Arbuthnot sei in Regensburg allgemein beliebt, bewege sich fast ständig in angeregter Gesellschaft, und auch die Damen seien darauf erpicht, ihre Kränzchen mit dem „cher prelat“ zu schmücken. Fast täglich finde man den Abt im Theater und in geselliger Runde, wo er nicht nur in der Konversation, sondern auch als meisterhafter Kartenspieler glänze. „Ich wage zu behaupten“, resümierte der nüchterne schottische Beobachter, „wenn der Heilige Benedikt zum Leben erwachte, er wäre höchst überrascht, daß einer seiner Äbte ein solch fröhliches Leben führe“. Bestätigt wurden derlei Berichte durch die wohlhabende englische Familie Wynne, die sich 1794/95 einige Zeit in Regensburg aufhielt, mehrmals mit dem Schottenabt zusammentraf und auch zu dessen opulenter Geburtstagsfeier geladen war; den beiden erwachsenen Töchtern stellte sich P. Maurus Horn als Cicerone und sogar als Begleiter nach München zur Verfügung. Der den Schottenmönchen grundsätzlich übelgesonnene schottische Weltgeistliche Paul MacPherson konnte zwar nicht umhin, Herzlichkeit und Hilfsbereitschaft des Abtes anzuerkennen; er tadelte aber scharf, daß dieser seine Zeit mit Geselligkeit, Spiel, Jagd und Theaterbesuchen vergeude. Unbestreitbar ist Arbuthnots Jagdleidenschaft; noch der überaus rüstige 74-Jährige begleitete den Fürsten von Thurn und Taxis zur Pirsch auf dessen Güter bei Ulm.

Natürlich ließ sich Arbuthnots Lebensstil auch bei weitherziger Auslegung mit striktem monastischen Ideal nicht vereinbaren. Als Vorbild, Mahner und Führer zu strengerer Disziplin war der Abt untauglich. Es mag sich die These aufdrängen, hier habe ein an sich integrier und gütiger, doch überaus nachsichtiger und genußfroher Prälat dem weltlichen Zeitgeist allzusehr gehuldigt, manchen irdischen Verlockungen zu gerne nachgegeben und – vielleicht in einer Art *fin de siècle*-Stimmung – sich und den Seinen gute Tage verschaffen wollen.

Solch abschätzig Deutung bleibt indessen weithin an der Oberfläche und läßt Arbuthnots tiefere Beweggründe ebenso unberücksichtigt wie das Umfeld seiner Tätig-

keit in St. Jakob. Während der beiden letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts wurde Regensburg nochmals Mittel- und Schnittpunkt vielfältiger und divergierender Strömungen: Refugium von Illuminaten, aber auch von romtreuen Exjesuiten, Zentrum höchst gegensätzlicher geheimer Gesellschaften, Stützpunkt royalistischer französischer Emigranten und des britischen Geheimdienstes, aber auch von Revolutionsfreunden und „Jakobinern“. In der Reichstagsstadt war man über die immer bedrohlicheren politischen und kirchenpolitischen Entwicklungen allemal rasch unterrichtet, wurde aber auch häufig Opfer der vielen Gerüchteküchen. Vor dieser Wirklichkeit und ihren Herausforderungen die Augen zu verschließen und im Hort des Klosterbereiches asketische Klosterzucht zu pflegen, das gestatteten dem Schottenabt weder die Verantwortung für die Erhaltung von Kloster und Seminar noch sein national-britischer Patriotismus.

Das notwendige Bemühen um eine Rechtfertigung Arbuthnots darf allerdings nicht zur Schönfärberei entgleisen. Der Schottenabt war weder ein Asket und Eiferer noch ein Kämpfer, kein Mann der harten Auseinandersetzung, sondern des Friedens und Ausgleiches, der Diplomatie. Den Freuden des Lebens blieb er gewiß stets zugetan, doch auf eine eher heitere und kindlich naive Weise, fernab aller Ausschweifung und Sittenlosigkeit, niemals auf Kosten seiner Würde und seines persönlichen Ansehens. Vielleicht erschließt sich seine Haltung am besten aus der Mahnung, die er im Sommer 1792 dem neuen Rektor der Salzburger Benediktineruniversität mit auf den Weg gab: „Vorsicht und Bescheidenheit müssen unsere Handlungen leiten, besonders wenn man mit Großen zu tun hat. Durch Mäßigung erhält man alles und durch Hitze verdirbt man das Ganze [. . .]“.

II. Arbuthnot und die Rettung von Abtei und Seminar der Schotten zu St. Jakob in Regensburg (1802–1820)

Je näher der unabwendbare große Umbruch im Reich seit der Jahrhundertwende rückte, die Mediatisierung der Reichskirche und die Säkularisation der Klöster und Stifte, desto eifriger fahndeten Abt Arbuthnot und sein Helfer P. Maurus Horn nach rettenden Auswegen. Am erfolgversprechendsten erschien die Reklamation von Abtei und Seminar als britisches bzw. schottisches Nationaleigentum; in diesem Sinn bemühte sich Horn bei der britischen Regierung, jedoch ohne raschen und eindeutigen Erfolg. Gegenüber Bonaparte wollten Arbuthnot und Horn auf die alte französisch-schottische Allianz pochen und notfalls zwei angesehene katholische Landsleute in französischen Diensten, die Generäle Macdonald und Lauriston, um Hilfe bitten; letzterer weilte im September 1802 im Sonderauftrag des Ersten Konsuls kurze Zeit in Regensburg. Allgemein erwartete man den Anschluß von Hochstift und Reichsstadt Regensburg an Kurbayern. Wäre er erfolgt, so hätten Regensburger Klöster und Stifte das Schicksal der Bavaria Sancta geteilt, und auch die Schotten wären ihm schwerlich entronnen. Höchst unerwartete und fast wundersame Rettung brachte jedoch die Übertragung von Kurwürde und Erzkanzleramt aus Mainz auf Hochstift und Reichsstadt Regensburg (samt Aschaffenburg und Wetzlar) unter dem Mainzer Erzbischof und Kurfürsten Karl Theodor von Dalberg; noch im November 1802 erfolgte die Zivilbesitznahme.

Als sich diese „Mainzer Lösung“ in Spätsommer 1802 abzeichnete, reagierten Arbuthnot und Horn rasch und wendig, indem sie nunmehr auch die römische Karte spielten und die kirchenrechtliche Exemption von St. Jakob betonten. Ihr Bit-

schreiben an Kardinal Albani, den Protektor Schottlands an der Kurie, gelangte auf abenteuerliche Wege dorthin, und in der Tat verwandte sich Albani bei Dalberg für eine Bewahrung des Schottenklosters. Dieses Schrittes hätte es allerdings kaum bedurft, war Dalberg doch entschlossen, der bayerischen Radikalsäkularisation nicht zu folgen, die Regensburger Klöster und Stifte weitgehend zu schonen und ihnen in seinem vorzüglich geplanten geistlichen Musterstaat lohnende Aufgaben in Seelsorge, Armenpflege, Schule und Wissenschaft zuzuweisen. Gegenüber den Schotten mögen bei Dalberg auch persönliche Motive miteingespielt haben; er hatte in Würzburg und mehr noch in Erfurt die Schottenmönche kennen und schätzen gelernt; in Regensburg begegnete ihm in Abt Arbuthnot ein auf manche Weise geistes- und seelenverwandter Charakter.

Der Schottenabt wahrte Abtei und Seminar zu St. Jakob auf ebenso würdige wie flexible Weise. Die Dalbergische Regierungskommission, welche die Kloster- und Stiftsarchive vorläufig versiegeln und den Treueid der Konventsoberen auf den neuen Landesherrn abnehmen sollte, erlebte im Schottenkloster eine Überraschung, weil Arbuthnot zwar persönliche Verehrung und Loyalität für den Kurerzkanzler beteuerte, als britischer Untertan und Verwalter britischen Nationaleigentums jedoch den Eid verweigerte. Der Vorgang wurde protokolliert, doch nicht gehandelt. Der kluge Diplomat Arbuthnot lenkte bald schon ein, nachdem er erkannt hatte, wie vorteilhaft sich Dalbergs mildes und fürsorgliches Regiment von den Vorgängen im nahen Kurbayern abhob. Und auch der Kurerzkanzler kam ihm entgegen; Arbuthnot durfte ihm den Eid persönlich in die Hand leisten. Mit feinem Taktgefühl ließ Dalberg kein Gefühl der Demütigung oder gar Unterwerfung aufkommen; er ersuchte Arbuthnot vielmehr herzlich um Mitwirkung beim großen Regensburger Aufbau- und Erneuerungswerk, gewährte dem Schottenkloster und -seminar ungeschmälerter Fortdauer, freie Aufnahme von Zöglingen und Novizen, erklärte sich aber, falls gewünscht, auch zu großzügiger Pensionierung nach St. Emmeramer Muster bereit. Arbuthnot war damals fest entschlossen, Abtei und Seminar zu erhalten und in eine bessere Zukunft hinüberzuretten; in diesem Sinne ließ er durch P. Maurus Horn Mitte März 1803 – unmittelbar nach der Säkularisation im Reich und noch während des kurzlebigen Friedens zwischen Frankreich und Großbritannien – auch die Apostolischen Vikare in Schottland unterrichten.

Ohne Ahnung von den Regensburger Vorgängen, ohne Wissen und eher zur Bestürzung Arbuthnots war der in Irland und England vielseitig tätige Missionar P. Galus Robertson Ende 1802 nach Paris gereist. Auch er wollte die Regensburger Schottenniederlassung retten, verwies in einer Denkschrift an den Ersten Konsul auf die alte schottisch-französische Freundschaft, verschwieg aber den wesentlich monastisch-benediktinischen Charakter von St. Jakob. General Lauriston vermittelte für Robertson erfolgreich bei Bonaparte und Außenminister Talleyrand; dieser ließ den französischen Reichstagsgesandten bei Dalberg zugunsten der Schotten intervenieren. Von seinem Abt sah Robertson sich schlecht belohnt; Arbuthnot mahnte ihn dringend zur Zurückhaltung; er befürchtete offenbar, für den Fall des bevorstehenden Kriegs zwischen Frankreich und Großbritannien zwischen die Mühlsteine zu geraten und war erleichtert, als Robertson nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten nicht nach Regensburg, sondern nach England zurückkehrte.

In Regensburg gestalteten sich die Beziehungen zwischen den Schotten und Dalberg weiterhin ungetrübt. Der Kurerzkanzler – ab Sommer 1806 Fürstprimas des neuen Rheinbundes – hielt Wort, verzichtete auf jedwede Restriktion, schonte die schottischen Finanzen, überließ dem Abt auf Lebenszeit den vorgeschriebenen

Zehntteil zu beliebiger Verwendung und erreichte sogar in München, daß die Kapitalzinsen aus den einst von Max Emanuel gestifteten Summen den Schotten weiterbezahlt wurden. Als Arbuthnot gegen eine Schmälerung des Schottenbesitzes durch landesherrliche Bauvorhaben protestierte, gab Dalberg sogleich nach. Arbuthnot wiederum erstellte auf Dalbergs Ersuchen ein ausführliches Gutachten in einer Streitsache zwischen dem Schulinstitut zu St. Paul und dem bischöflichen Lyzeum St. Wolfgang. Im Sommer 1804 sah Dalberg mit „großem Vergnügen [. . .] daß die vereinigten Kräfte des gelehrten vortrefflichen Prälaten Arbuthnot und des verehrungswürdigen Abtes von St. Emmeram zu Beförderung der so nützlichen mathematischen Kenntnisse zusammenwirken [. . .]“.

Für die weitere Zukunft hegte Arbuthnot kaum Illusionen, rechnete vielmehr über kurz oder lang mit dem Ende von Dalbergs geistlichem Kunststaat und mit der Angliederung Regensburgs an Bayern. Sein Konventuale und Schüler P. Maurus Horn stand ihm nur noch kurze Zeit zur Seite; seit 1804 wirkte er erfolgreich als offizieller britischer Geschäftsträger am Reichstag, zum wachsenden Unwillen Napoleons, der bereits Anfang 1805 die römische Kurie zu einer Demarche bei Dalberg bewog. Abt Arbuthnot stellte sich entschieden hinter seinen Konventualen, überbrachte dessen Verteidigungsschrift persönlich dem Kurierzkanzler und unterstützte Horns Bitte um „dispensatio ab habitu et ordine“, wobei er dessen Verdienste um die Erhaltung wie um das wissenschaftliche Ansehen des Schottenklosters rühmte. Da die Entscheidung jedoch nicht bei Dalberg, sondern bei der römischen Religiosenkongregation lag und zeitlich nicht absehbar war, brach Horn von sich aus die Brücken zum geistlichen und monastischen Stand ab und blieb seiner immer gefährvolleren diplomatischen Aufgabe im Dienst Großbritanniens treu. Daß er aus St. Jakob und von Arbuthnot nicht in Unfrieden schied, darf vermutet werden.

Völlig anders verhielt sich Abt Arbuthnot gegenüber P. Gallus Robertson, der Anfang 1809 unvermutet und in politischer Mission zu Regensburg auftauchte. Er hatte sich im Jahr zuvor in England als Geheimagent verdingt, in Schleswig-Holstein ein riskantes Bravourstück vollbracht und wollte nunmehr im süddeutsch-oberösterreichischen Raum gemeinsam mit Horn tätig werden. Doch anders als dieser dachte er niemals an Verzicht auf den geistlichen Stand. Umso harscher reagierte Abt Arbuthnot, der durch das hochpolitische Engagement eines Konventsmitglieds erneut in eine prekäre Lage gebracht wurde. Da er französische Pressionen voraussah und um sein Vertrauensverhältnis zu Dalberg bangte, verwehrte er Robertson den Zutritt nach St. Jakob, es sei denn, dieser entsage seiner Agententätigkeit und kehre auf immer ins Mutterkloster zurück; doch Robertson lehnte ab. Arbuthnot mußte nun gewärtigen, daß man in Paris wie in München das Schottenkloster mehr als ein britisches Agentennest und Spionagezentrum denn als eine erhaltenswerte ehrwürdige geistliche Institution betrachtete, und dies in einer Zeit, da Dalbergs Regensburger Herrschaft sich dem Ende zuneigte.

Dies lange befürchtete Ereignis, der Anschluß an Bayern, trat im Mai 1810 ein. Für die einstigen Reichsstifte St. Emmeram, Ober- und Niedermünster war die endgültige Säkularisation unvermeidbar; das Schicksal der Schotten stand auf des Messers Schneide. Doch nochmals ging es gnädig vorüber, gewährte zumindest einen Aufschub. Gemeinsam mit dem Kollegiatstift zur Alten Kapelle und den Konventen der Franziskanerinnen von St. Klara und den Dominikanerinnen zum Hl. Kreuz wurden Abtei und Seminar zu St. Jakob durch ein kgl. Edikt vom 9. April 1811 im bisherigen Status belassen. Allerdings wurde ihre Bewegungsfreiheit weiter eingengt, jährliche genaue Rechnungsablage gefordert, die Aufnahme neuer Zöglinge und Novizen sowie

jede finanzielle Transaktion strikt untersagt. Die Gründe für diese Entscheidung waren im Falle St. Jakob wohl vielfältiger Natur: relativ geringer Güterertrag, im Säkularisationsfall drohender Verlust der erklecklichen Schottenkapitalien auf der Wiener Stadtbank, wohl auch Unsicherheit gegenüber einer kirchenrechtlich exemten, von britischen Staatsbürgern bewohnten und als britisches bzw. schottisches National-eigentum deklarierten geistlichen Niederlassung, die schon einmal Schutz aus Paris erfahren hatte.

Nicht geringer Anteil an dieser unverhofften günstigen Wende kam Abt Arbuthnot zu. Jetzt oder nie mußten sich seine – seit fast vier Jahrzehnten sorgfältig und über alle politischen Veränderungen hinweg gepflegten – Verbindungen nach München bewähren. Von Anfang an knüpfte er zu der mit Regensburgs Verwaltung beauftragten bayerischen Hofkommission vertrauensvolle Kontakte, wobei Fürst Thurn und Taxis wertvolle Mittlerdienste leistete. Nach Kräften unterstützte Arbuthnot die von der Hofkommission befohlene systematische Bestandsaufnahme der Regensburger Archive, Bibliotheken, Kunstschatze und sonstigen „Altertümer“; er erbot sich sogar die geplante Regensburger Gemäldegalerie sowie das bedeutende mathematisch-physikalische Kabinett von St. Emmeram im Schottenkloster aufzunehmen. Bei alledem biederte er sich den neuen Herren niemals an, wahrte stets seine Würde. Als der mit der Klosterarchiv-Inventur beauftragte Stadtarchivar Theodor Gemeiner unverhofft erschien, wies ihm der Abt die Tür und gewährte ihm erst auf schriftliches Verlangen der Hofkommission den Zutritt. Im Frühjahr 1811 reiste Abt Arbuthnot erneut zu Verhandlungen und Gesprächen in die bayerische Haupt- und Residenzstadt.

Doch keinen Augenblick vergaß er, daß die ihm anvertraute Schottenniederlassung zum Aussterben, zu einer Existenz auf Zeit und Widerruf verurteilt war. Bereits 1812 mußte er die zwölf Zöglinge des neuen St. Emmeramer Musikseminars sowie die acht Studenten des protestantischen Alumneums in den leerstehenden Seminarräumen zu St. Jakob aufnehmen. Und es ließ wenig Gutes ahnen, wenn König Max I. Joseph bei seinem Regensburgbesuch im Frühjahr 1813 sich zu Arbuthnot höchst ungnädig über die Agententätigkeit des einstigen Schottenmönchs Maurus Horn ausließ. Eine positive Wendung, gar ein Neubeginn für Abtei und Seminar stand nur zu erhoffen nach entscheidenden politischen Umwälzungen in Europa und in Bayern, nach dem Ende des napoleonischen Herrschaftssystems und seiner bayerischen Stütze, der Regierung Montgelas. Zunächst aber ging es für die Regensburger Schotten um vorläufige Existenzsicherung durch schieres physisches Überleben und Ausharren. Zum Glück war Abt Arbuthnot rüstig und aktiv wie eh und je. Im schicksalhaften Sommer 1814 hatte er, wie der Archivar P. Roman Zirngibl von St. Emmeram nach München meldete, „schon das 76. Jahr zurückgelegt. Er läuft noch in der Stadt als ein Mann von 50 Jahren herum [. . .]“.

*

Zwei Jahre später, Anfang Juni 1816, konnte Arbuthnot noch in voller Frische sein vierzigstes Abtjubiläum begehen – als der damals einzige amtierende Benediktinerabt im Königreich Bayern! Damals hatte sich die politische Großwetterlage für die Schottenmönche bereits grundsätzlich zum Besseren gewendet, war Napoleon überwunden, der lange Krieg beendet, der Weg nach Großbritannien und in die Heimat Schottland endlich wieder offen. Doch noch amtierte Minister Montgelas in München, schien eine Umkehr der bayerischen Kirchenpolitik nicht in Sicht. Im Gegenteil, immer wieder versuchten die bayerischen Behörden, Wirkungsraum und Gerechtsame

der Regensburger Schotten zu beschneiden. So mußte im Herbst 1816 das gesamte Seminargebäude einschließlich der weit über zweitausend Exemplare zählenden Baumschule dem St. Emmeramer Musikseminar „leihweise“ überlassen werden und der nominelle Leiter des Schottenseminars, P. Bonifaz Sharp, sein Domizil räumen. Abt Arbuthnot ließ es geschehen, wehrte sich aber Anfang 1817 – in den letzten Wochen der Ära Montgelas – ebenso entschieden wie geschickt, als die Regierung des Regenkreises eine Trauung in der Schottenkirche zum Anlaß nahm, um die Pfarrei St. Jakob aufzuheben und sie in die einstige St. Emmeramer Stiftspfarrrei St. Rupert einzugliedern. Arbuthnot verzichtete zwar auf die eigentlichen Pfarreirechte, behielt sich aber, „da mein Kloster noch wirklich existiert und alle vormaligen Jura gaudiert [. . .] das jedem Abt jure et consuetudine zustehende Pfarr-Recht über meine Untergebenen wie auch über die Dienerschaft [. . .] vor“. Als die Kreisregierung nachgab, jenes Recht aber nur auf Arbuthnots Lebenszeit zugestehen wollte, protestierte dieser erneut und mit Erfolg.

Arbuthnots Worte atmeten Zuversicht, und in der Tat regte sich seit 1816/17 in St. Jakob neues Leben, wollte man die aufgezwungene Stagnation überwinden, wenngleich nicht immer im Sinne des Abtes und der wahren Bestimmung von Kloster und Seminar. Schon im Sommer 1815 war der eigenwillige und umtriebige P. Gallus Robertson aus Großbritannien via Paris ins Mutterkloster heimgekehrt; Anfang 1816 gründete er dort eine Blinden- und Taubstummschule nach französischem Muster, erhielt hierfür sogar Gelder vom Münchener Hof, von Erzbischof Dalberg und vom einstigen Fürstabt Steiglehner von St. Emmeram. Abt Arbuthnot duldet dies Unternehmen zunächst mit distanziertem Schweigen, erklärte aber auf Anfrage der Kreisregierung im Herbst 1816, Robertsons Unternehmen sei grundsätzlich sehr lobenswert, mit dem Stiftungszweck von Abtei und Seminar jedoch unvereinbar und zudem eine reine Privatsache, für welche er jede Verantwortung ablehne. Dies bedeutete wohl das Todesurteil für Robertsons Gründung, die wenig später ihre Tore schließen mußte.

Ähnlich gewichtige Gegenargumente fehlten jedoch dem Abt, als Robertson bald darauf die möglichst rasche Wiederbelebung des Schottenseminars betrieb. Arbuthnot und die Konventsmehrheit hielten ein solches Vorhaben für verfrüht, finanziell wie personell zu wenig abgesichert und ohne vorherige Billigung der bayerischen Regierung zum Scheitern verurteilt. Dennoch reiste Robertson, ohne Zustimmung seines Oberen, im Sommer 1817 nach Schottland und kehrte Anfang November mit drei Zöglingen zurück. Sein Überraschungscoup gelang; Abt und Konvent stimmten nachträglich zu, nicht zuletzt aufgrund hoffnungsvoller Entwicklungen in München, wo nach Montgelas' Sturz im Februar 1817 zwei ehemalige Regensburger Schottenzöglinge in hohe Ämter berufen worden waren: Graf Thürheim als Innen- und Justizminister und Graf Drechsel als neuer Präsident des oberfränkischen Rezatkreises; noch zuversichtlicher stimmte die Schottenmönche, daß Kronprinz Ludwig einen der ihren, P. Augustin Mac Iver, zum Erzieher des Erbprinzen Maximilian berufen hatte.

Die bayerische Regierung entsprach Arbuthnots Bitte und genehmigte den „vorläufigen Unterricht und Aufenthalt“ der schottischen Seminaristen, legte sich aber noch nicht endgültig fest und ersuchte im Sommer 1818 Abt Arbuthnot um genauen Bericht über die Vermögensverhältnisse von St. Jakob. In einem ausführlichen und bemerkenswert präzisen und ungeschminkten Memorandum vom 23. Juni 1818 schilderte der über 81 Jährige die jüngste Geschichte, Aufgaben, personelle Zusammensetzung und ökonomische und finanzielle Lage von Abtei und Seminar. Der beklagenswerte personelle Zustand – nur noch sieben Konventualen, davon drei altersschwache –

gründe keinesfalls in Nachlässigkeit oder Unfähigkeit, sondern in den eben zurückliegenden widrigen Zeitläuften und der erzwungenen langen Isolierung von der schottischen Heimat.

Als die sehnlichst erwartete definitive Regelung immer länger auf sich warten ließ, breiteten sich Mutlosigkeit und Pessimismus in St. Jakob aus. Der englische Besucher Thomas F. Dibdin – Theologe und Bibliothekar des dem Hause Thurn und Taxis verwandtschaftlich verbunden Earl of Spencer – bezeugte die melancholische Stimmung der Schottenmönche, die für den Fall des Ablebens ihres greisen, aber noch rüstigen (“healthy looking”) Abtes mit der sicheren Aufhebung rechneten. Auch Arbuthnots Zuversicht war geschwunden; im Sommer 1819 verweigerte er den Brüdern Joseph und Jakob Hamilton, den letzten Mönchen des 1803 zwar de jure säkularisierten, jedoch erst jetzt wirklich aufgelösten Erfurter Schottenklosters, die erbetene Rückkehr in den Regensburger Mutterkonvent. Er glaubte sich zu dieser harten Maßnahme umso mehr gezwungen, als damals die leidenschaftlich um Hilfe heischende Bittschrift des Seminarleiters P. Bonifaz Sharp bei der Regierung in München offenbar auf taube Ohren gestoßen war.

Ungewißheit und düstere Zukunftserwartung zehrten damals wohl Arbuthnots letzte Kräfte auf; Ende März 1820 erkrankte er schwer. Die vorsorgliche Bitte von Prior und Konvent um Bestattung in der Klostergruft wurde vom Innenministerium abgewiesen; wenige Tage später, am 19. April 1820, starb Abt Benedikt Arbuthnot. Es bedurfte wohl seines Lebensopfers, um das Schicksal von St. Jakob wieder zum Guten zu wenden. Kurz nach Arbuthnots Tod appellierte P. Gallus Robertson – wohl durch Mac Ivers Vermittlung – dringend und verzweifelt an Kronprinz Ludwig. Dieser setzte sich unverweilt mit Innenminister Graf Thürheim in Verbindung, erinnerte ihn an Gespräche über die Zukunft des Schottenklosters und ersuchte ihn, die konkordatsmäßig zugesicherten teilweisen Klosterrestaurationen mit dem Regensburger Schottenkloster zu beginnen. Thürheims Machtwort setzte die Mühlen der Münchener und Regensburger Staatsbürokratie endlich in Bewegung. Am 10. Juli 1820 genehmigte ein kgl. Reskript „vorläufig“ die Erhaltung von Abtei und Seminar der Schotten zu St. Jakob in Regensburg.

III. Benedikt Arbuthnot als Naturforscher, ordentliches Mitglied und Preisträger der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

„Er besitzt gesundes Urteil und beträchtliche Gelehrsamkeit, vorzüglich in Naturphilosophie und Mathematik, worin ihm wohl keiner in Bayern überlegen ist [. . .]“. Diese Charakteristik des Regensburger Schottenabts durch einen entfernten protestantischen Verwandten, den britischen Geheimagenten Robert Arbuthnot, traf anno 1785 beinahe ins Schwarze. Wer Benedikt Arbuthnot nur als Mönch und Klosteroberen, als Diplomat und als Mann der Gesellschaft und Geselligkeit kennt und bewertet, dem entgeht eine wesentliche Dimension dieser facettenreichen Persönlichkeit, nämlich der gelehrte und geachtete Naturforscher und Akademiker, dessen wahrer wissenschaftlicher Rang allerdings erst in unseren Tagen voll erkannt worden ist.

Seine hohe mathematische und naturwissenschaftliche Begabung wurde zu Anfang der fünfziger Jahre im Regensburger Schottenseminar durch seinen Lehrer P. Ildephons Kennedy entdeckt und gefördert. Doch als dieser Ende 1758 künftige Mitglieder für die sich formierende Bayerische Akademie der Wissenschaften empfahl, dannannte er aus dem Schottenkonvent nicht Frater Benedikt Arbuthnot, sondern den

gleichaltrigen und scheinbar vielseitigeren Frater Andreas Gordon, weil dieser ihm „sowohl in der Historie als in der Natur-Lehre wohl bewandert“ schien. Kennedy sollte dies krasse Fehlurteil schon bald bitter bereuen; denn Gordon begab sich kurz nach seiner Priesterweihe 1761 in die Mission nach Schottland und zwei Jahre später für dauernd nach London, ohne jemals wieder einen Finger für die Wissenschaft, die Münchener Akademie und für seinen Mutterkonvent zu rühren. Die Akademiemitgliedschaft, die Gordon zu günstigster Stunde unverdient zugefallen war, mußte Arbuthnot sich redlich verdienen. Dabei kam ihm gewiß zustatten, daß Kennedy ab Sommer 1761 als Akademiesekretär in München wirkte (vgl. S. 415); die Erfahrung mit Gordon hatte ihn allerdings gelehrt, bei Empfehlung von Mitkonventualen aus St. Jakob Vorsicht und strenge Maßstäbe walten zu lassen.

Nach Kennedys Weggang übernahm Arbuthnot, wie erwähnt, dessen Lehraufgaben im Schottenseminar. So sehr erfüllten sie ihn, daß er nach Kennedys Münchener Vorbild schon bald in Regensburg öffentliche mathematische Vorträge hielt. Er gab sie um 1767 wieder auf, sei es wegen erhöhter Bürden in Kloster und Seminar, sei es, weil er sich nunmehr für eigentlich wissenschaftliche Aufgaben rüsten wollte. Bereits 1769/1770 wagte er ein anonymes Akademiedebüt, indem er die zum zweiten Mal aufgeworfene Preisfrage der Philosophischen Klasse über die Bekämpfung der Gewitterwolken beantwortete; Kennedy mag ihn hierzu ermuntert haben. Den Hauptpreis gewann Arbuthnot nicht, wohl aber eine der beiden goldenen Anerkennungsmünzen im Wert von zehn Dukaten sowie, im Jahr darauf, die Zuwahl als korrespondierendes Akademiemitglied. All dies gab Ansporn zu vertiefter wissenschaftlicher Beschäftigung. Als die Philosophische Akademieklasse 1773/1774 ihre Preisfrage über die „leichteste und wohlfeilste Art von Wasserbau“ wiederholte – ein für den latent von Überschwemmungen bedrohten Regensburger Raum besonders dringliches Thema –, da versuchte sich Arbuthnot erneut, und dieses Mal errang er den vollen Akademiepreis, eine Goldmedaille im Wert von fünfzig Dukaten. Im folgenden Jahr konnte er diesen bedeutenden Erfolg mit einer Preisschrift über die „analytische Lösung“ von Problemen der Schall- und Lichtgeschwindigkeit sogar wiederholen.

Damit hatte Arbuthnot eine herausragende akademische Leistung vollbracht. Die Zuwahl zum ordentlichen Akademiemitglied hing nicht an einer noch so gelungenen, doch notwendig anonymen Preisschrift, sondern an einer namentlich gezeichneten ungedruckten sogenannten „Probeschrift“. Eine solche legte Arbuthnot bereits 1775 vor, in Form einer Studie über die „Kräfte der Körper und der Elemente“, einer eigenständigen und geistvollen Auseinandersetzung mit neuen Forschungspositionen über das einigende Prinzip aller physikalischen Erscheinungen. Diese Probeschrift sowie jene Preisschrift über die Bekämpfung der Gewitterwolken erschienen noch anno 1775 in den Akademieabhandlungen. Arbuthnot hatte sich damit endgültig als ein bedeutender Naturforscher erwiesen. Selbst dem kritischen Urteil der Göttinger Gelehrten Anzeigen hielt seine Leistung stand. Die Zuwahl zum ordentlichen Mitglied der Philosophischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften war mehr als verdient.

Über diesen Erfolgen verschmerzte Arbuthnot das eher magere Ergebnis seiner Preisschrift des Jahres 1775/1776 über „das beste Mittel für das Holzwachstum“, die ihm nur eine große Silbermedaille einbrachte. Die drängende Aktualität gerade dieses Themas hatte Arbuthnot gewiß erkannt, doch während der letzten Krankheit und nach dem Tod von Abt Gallus Leith in St. Jakob wohl kaum gelehrte Muße gefunden. Daß er sich gleichzeitig um diesen Preis bemühte, gereicht ihm zur Ehre. Etwa zehn Wochen nach der Preisverleihung, Anfang Juni 1776, wurde Arbuthnot zum Abt von

St. Jakob gewählt. In den folgenden sieben Jahren hielt er sich von der Münchener Akademie fern, nicht aus Enttäuschung oder Überdruß, sondern weil Abtspflichten und -bürden wachsenden Tribut forderten; sie boten andererseits bereits 1776/1778 willkommenen plausiblen Grund, dem heiklen Preisthema über Elektrizität und Magnetismus auszuweichen. Angesichts der hier verlangten begründeten Stellungnahme für oder wider Mesmers sogenannten „animalischen“ Magnetismus bekannte sich selbst Kennedy gegenüber Arbuthnot als ratlos und entscheidungsunfähig.

Eine unerwartet hohe Ehre widerfuhr Arbuthnot 1780, als ihn die Edinburgher „Society of Antiquaries of Scotland“ zum korrespondierenden Mitglied wählte. Wie diese Entscheidung zustandekam, wer sie angeregt hatte – vielleicht der mit ihm befreundete Theologe und Historiker Skinner aus Longside – ist noch unbekannt, doch beweist dieses Auszeichnung, daß die wissenschaftlichen Leistungen von Schottenmönchen jetzt auch in der Heimat anerkannt wurden. Für die Münchener Akademie griff Abt Arbuthnot erst wieder 1783/1785 zur Feder und beantwortete die zum zweiten Mal gestellte Preisfrage über das „Steigen und Fallen des Quecksilbers im Barometer“. Auf nichts Geringeres zielte sie als auf einen meteorologischen Fundamentalsatz, vergleichbar Newtons Gravitationsgesetz. Arbuthnot wählte sich auf sicherem wissenschaftlichen Grund, konnte er sich doch auf gründliche eigene Wetterbeobachtungen sowie auf Messungen Kennedys und der St. Emmeramer stützen. Umso ernüchternder traf ihn das Urteil der Akademie: von insgesamt vier eingegangenen Preisschriften erhielten drei eine Anerkennungsmedaille, nur Arbuthnot blieb unbelohnt; er war dem meteorologischen Experten der Akademie, dem Exjesuiten F. X. Epp, nicht in spekulative Höhen gefolgt, sondern auf dem Boden nüchterner Beobachtung geblieben. Auch Kennedy konnte diese Fehlentscheidung nicht verhindern.

Arbuthnot sah seine solide Forschungsleistung grob mißachtet; die folgende Preisfrage über das sogenannte „Gewitterschießen“ ließ er unbeantwortet. Statt dessen wagte er sich seinerseits und unabhängig vom akademischen Preisaufgabenritual auf ein spezielles Gebiet naturwissenschaftlicher und sogar philosophisch-theologischer Spekulation, wo ihm ein Epp schwerlich zu folgen vermochte. Das Ergebnis war eine zwar in vielen Punkten anfechtbare und teilweise nicht mehr forschungsrelevante, doch im ganzen eindrucksvolle und selbständige Auseinandersetzung mit der kosmologischen Theorie des Berliner Spätkameralisten Heinrich Gottlob Justi. Diese Studie gelangte wohl spätestens im Frühjahr 1787 an Kennedy; dieser verlas zwischen Mitte April und Ende Juli in acht Akademiesitzungen „etwas von des Abts Arbuthnots Abhandlung über des Justi Weltsystem [. . .]“.

Die beifällige Aufnahme durch Kennedy und die Akademie ermunterte Arbuthnot wohl 1787/89 zu einem Lösungsversuch der Preisaufgabe über Wesen und Geschwindigkeit des Lichts; aufgegeben war eine vergleichende Untersuchung von Newtons Korpuskular- und Eulers Wellenlauftheorie. Die Verbindung von Experiment und Theorie kam Arbuthnots besonderer Neigung entgegen. Den ersten Preis mußte er verdientermaßen P. Placidus Heinrich aus St. Emmeram überlassen, doch ein ehrenvoller zweiter Platz war ihm sicher, ebenso eine rasche Veröffentlichung der Preisschrift in den Akademieabhandlungen. Die zwischen 1789 und 1795 aufgeworfenen drei Preisfragen – über Mittel gegen Hochwasser, die Natur der Perlen und eine Theorie der „Wagnerei“ – hat Arbuthnot nicht behandelt, vielleicht aus Zeitmangel oder weil er sich nicht für kompetent hielt. Dennoch blieb er damals in der wissenschaftlichen Diskussion präsent. Nach Epps Tod 1789 kehrte die Akademie auf meteorologischem Gebiet von luftiger Spekulation zu soliden Beobachtungen zurück. Dabei entdeckte sie, wie sehr ihre Preisentscheidung 1785 in die Irre gegangen war und

Arbuthnot allein eine Anerkennung verdient gehabt hätte. Seine Studie erschien 1794 in den Akademieabhandlungen; damit wurde erstmals eine einst abgelehnte Preisschrift auf dem Weg akademischer Publikation rehabilitiert. Mit ungleich weniger Recht veröffentlichte die Akademie 1797 Arbuthnots Untersuchung über Justis kosmologische Theorie; sie war vor über einem Jahrzehnt entstanden und mittlerweile wissenschaftlich gründlich überholt. Daß sie anonym erschien, mag auf Unsicherheit bei der Akademie deuten; mit guten Gründen scheute wohl auch Arbuthnot vor einer offenen Auseinandersetzung zurück.

Doch eben damals stellte er sich erstmals wieder seit fast einem Jahrzehnt einer „philosophischen“ Preisfrage der Münchener Akademie und wagte sich dabei sogar auf wissenschaftliches Glatteis. Mit dieser Frage wollte sich die Akademie in die europäische thermodynamische Diskussion einschalten; sie forderte Untersuchung von Identität oder Unterschied der Materie des Lichts und des Feuers und, damit eng verbunden, Klärung der Existenz eines unsichtbaren Wärmestoffes, des sogenannten „Phlogiston“; sie selbst machte kein Hehl aus ihrer Neigung für die Phlogistontheorie. Arbuthnots Preisschrift ist zwar – wie seine übrigen ungedruckten Preisschriften – offenbar verloren, er muß sich aber geschickt aus der Affaire gezogen und die Existenz eines Phlogiston jedenfalls nicht geleugnet haben, sonst wäre ihm nicht als einzigem ein halber Preis, eine Goldmedaille im Wert von 25 Dukaten, zuteil geworden. Die Entscheidung der Akademie wurde auf der Festsitzung am 28. März 1799 bekanntgegeben, der ersten öffentlichen Akademiefeier in der neuen Ära unter Kurfürst Max IV. Joseph und Minister Montgelas. An der Akademie erfolgten jedoch statt der erhofften raschen und einschneidenden Neuerungen fast sieben Jahre mühevollen vielfältigen Pläneschmiedens, Experimentierens und halbherzigen Reformierens.

Während dieser schwierigen Übergangsphase meldete sich Arbuthnot in der Akademie noch zweimal zu Worte. Es spricht für seine intellektuelle Neugier, Beweglichkeit und Offenheit, daß er sich 1801/1803 zwei Preisthemen über zentrale Fragen der jungen Wissenschaft der Chemie zuwandte. Erstmals in der Akademiegeschichte waren gleichzeitig zwei Preisaufgaben der Philosophischen Klasse aufgegeben: zum einen das erneut aufgeworfene Thema von 1799/1801, welches die Identität des Stickstoffs der Luft mit dem Stickstoff in allen sonstigen Darstellungen, vor allem in der Salpetersäure, geklärt wissen wollte; zum anderen die auf 1803 neu gestellte Aufgabe über die chemische Analyse des Braunsteinmetalls im Stahl. Arbuthnot versuchte beide Fragen zu lösen, eine erstaunliche Leistung in einer Zeit, in der er für das Überleben von Abtei und Seminar zu St. Jakob kämpfen mußte; wissenschaftliche Arbeit mag ihm Trost in wenig trostvollen Stunden gewährt haben.

Seine Preisschrift über den Stickstoff versah Arbuthnot mit dem Motto „Non omne quod volumus, id semper et assequi plene licet“; die Arbeit über das Braunsteinmetall stellte er unter das Kennwort „Natura sibi nunquam contradicit“. Die Akademie war gewiß überrascht, als die jeweils einzige Lösung, die für die beiden Preisfragen im März 1803 eingegangen war, auch vom selben Verfasser stammte, dem Regensburger Schottenabt Benedikt Arbuthnot. Als akademische Gutachter wirkten zwei hervorragende Gelehrte, der Physiker, Montanist und Erfinder Joseph Baader sowie der Geologe Mathias Flurl. Ihrem strengen Urteil hielten Arbuthnots Preisschriften nur ansatzweise stand, „weil sie nichts Neues [. . .] geliefert haben“. Preisverleihung wie Publikation wurden abgelehnt. Dennoch erkannten Baader und Flurl auch die positiven Seiten; Arbuthnot habe „alles Vorhandene mit einem besonderen Aufwand von Fleiß und Geschicklichkeit gesammelt und dargestellt und solchen Physikern, welche mit den neuen Schriften vertraut sind, gewiß einen recht vorzüglichen Dienst geleistet“.

Auf Arbuthnots Wunsch sandte Akademiesekretär Westenrieder die beiden „abvoitierten“ Preisschriften Mitte Mai 1803 nach Regensburg zurück.

Manches fügte sich in der Folgezeit, um Arbuthnots Mitarbeit an der Akademie zu verhindern: Enttäuschung über die Zurückweisung jener beiden Preisarbeiten, Tod des langjährigen Akademiesekretärs, des Regensburger Schottenmönches P. Ildephons Kennedy anno 1804, im folgenden Jahr die Verstimmung über die mißlungene Finanzierung einer würdigen Münchener Grabstätte für diesen Lehrer und Freund, ganz allgemein die wenig einladende, labile und ungewisse Situation an der Akademie. Hinzu kam wohl, daß damals ein naher Mitarbeiter Dalbergs, der Domherr Graf Kaspar Sternberg, die Gründung einer gelehrten Sozietät in Regensburg betrieb. Ob Arbuthnot bei den Vorbereitungen mit von der Partie war, steht dahin; gewiß aber rechnete man mit ihm als künftigem Mitglied und wichtigem Helfer. Sternbergs Projekt war jedoch bereits gescheitert, als sich in München Anfang 1807 endlich die neue „königliche“ Akademie der Wissenschaften konstituierte. Arbuthnot wurde, da nicht am Akademieort ansässig, vom ordentlichen zum korrespondierenden Mitglied zurückgestuft. Durch Lorenz Westenrieder, den Sekretär der Historischen Klasse, blieb er jedoch über die Vorgänge an der Akademie unterrichtet, erhielt auch stets deren Publikationen übersandt. Bei seinem Besuch in der Haupt- und Residenzstadt im April 1811 traf er neben Westenrieder auch den Akademiepräsidenten, den Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi, sowie den aus Berlin berufenen Chemiker Adolf Ferdinand Gehlen und den Sekretär der Naturwissenschaftlichen Klasse, den aus Salzburg gekommenen Montanisten Karl Ehrenbert von Moll. Doch er konnte sich nicht mehr entschließen, wieder für die Akademie tätig zu werden.

Arbuthnot hatte in der Tat für die Wissenschaft genug, für die Münchener Akademie aufs ganze gesehen sogar Erstaunliches vollbracht. Von den insgesamt sechzehn Preisfragen der Philosophischen Klasse zwischen 1769 und 1803 bearbeitete er neun, gewann zweimal den vollen ersten Preis, dreimal eine Goldmedaille für den zweiten Preis sowie einmal eine große Silbermedaille; eine weitere Preisschrift wurde, wie erwähnt, durch nachträgliche Publikation von der Akademie als preiswürdig erklärt; nur 1801/1803 ging Arbuthnot leer aus, und selbst hier sparte die Akademie nicht mit Lob. Zu den Preisschriften gesellen sich die bedeutende akademische Probearbeit „Von den Kräften der Körper und der Elemente“, wo Arbuthnot sich als erster deutscher Forscher mit dem genialen Jesuiten Boscovich auseinandersetzte, sowie jene Studie über Justis kosmologische Theorie. Erfolgreicher als Arbuthnot war in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften damals nur ein einziger Gelehrter, nämlich P. Roman Zirngibl aus St. Emmeram, doch nicht in der Philosophischen, sondern in der Historischen Klasse. Der Spitzenplatz in der Philosophischen Klasse gebührt Arbuthnot.

Gleichwohl blieb bei ihm stets eine Diskrepanz zwischen wissenschaftlichem Ansehen und wahrer gelehrter Leistung. Diese wurde erst im vergangenen Jahrzehnt durch die Forschungen von *Andreas Kraus* eingehend gewürdigt, ja für unsere Zeit neuentdeckt. Auch die offensichtlichen Schwächen und Unzulänglichkeiten werden zwar deutlich genannt, vorab Vernachlässigung oder Unkenntnis der Forschungslage, eine gewisse Theorielastigkeit, gelegentlich auch eine zu schwache experimentelle Abstützung, doch stärker zu Buche schlugen Arbuthnots „umfassende Kenntnis der Optik“, seine „souveräne Beobachtung“ auf meteorologischem Gebiet, überhaupt im Bereich der Physik „ein auf hoher Abstraktionsebene gehaltenes Verständnis“ und allemal ein „imponierend kühles, durch Meinungen nicht beirrbares Urteil“.

In diesem Zusammenhang bedarf Arbuthnots Verhältnis zum Akademiesekretär

P. Ildephons Kennedy, seinem Lehrer und Freund, einer vertieften Erklärung. Der Naturforscher und Akademiker Arbuthnot erhielt von Kennedy zweifellos immer wieder wertvolle Anregung und Hilfe. Diese Förderung nahm indes niemals unlautere Formen an; das bezeugen die zwischen 1776 und 1782 fast lückenlos erhaltenen Korrespondenzen. Es kann also keine Rede davon sein, daß Arbuthnot die Mitgliedschaft und die Auszeichnungen der Akademie ausschließlich oder auch nur vorwiegend Kennedys Unterstützung und geschicktem Management verdankte. Vollends abwegig aber wäre eine These, die den Schottenabt lediglich als wissenschaftliches Sprachrohr Kennedys und diesen somit als eine Art „Ghostwriter“ für Arbuthnot verstünde.

In Wahrheit fand der gelehrte Naturforscher Arbuthnot schon recht bald auf eigene Füße, entfaltete sich weithin selbständig, unabhängig auch von Kennedy. Beiden gemeinsam blieb allerdings die solide, auf Beobachtung und Experiment gestützte wissenschaftliche Grundlage. Doch dann trennten sich die Wege. Während der Aufklärer Kennedy wesentlich utilitaristisch und didaktisch orientiert und letztlich ein hervorragender „Handwerker“ blieb, entwickelte sich sein Schüler zu einem Gelehrten aus Leidenschaft, der Experiment mit Theorie verbinden und sich neue Erkenntnis- und Forschungsdimensionen erschließen wollte. Auf diese Weise gelangte Arbuthnot zu einer – bis in den Sprachausdruck hinein ablesbaren – religiösen und philosophischen Naturauffassung und damit ganz in die Nähe der romantischen Naturwissenschaft. Er hatte seinen Lehrer weit hinter sich gelassen.

SCHRIFTTUM:

Werke B. Arbuthnots

Abhandlung von den Kräften der Körper und der Elemente. In: Abhandlungen der churfürstlich-baierischen Akademie der Wissenschaften Bd. 10 (München 1775) 177–220. – Abhandlung über die Preisfrage, ob und was für Mittel es gebe, die Hochgewitter zu vertreiben und eine Gegend vor Schauer und Hagel zu bewahren (ebd. 399–436). – Von dem Eulerischen und dem Newtonischen Systeme vom Licht. In: Neue Philosophische Abhandlungen der baierischen Akademie der Wissenschaften Bd. 5 (München 1789) 329–398. – Über die Ursache der Veränderungen in dem Steigen und Fallen des Mercurius in dem Barometer. In: Neue Philosophische Abhandlungen der baierischen Akademie der Wissenschaften Bd. 6 (München 1794) 189–216. – [Anonym] Anmerkungen über Herrn Johann Gottlob von Justi, Königlichen Berghauptmanns, Geschichte des Erdkörpers aus seinen äußerlichen und unterirdischen Beschaffenheiten hergeleitet und erwiesen. In: Neue Philosophische Abhandlungen der baierischen Akademie der Wissenschaften Bd. 7 (München 1797) 207–272.

Ungedruckte oder verlorene Schriften Arbuthnots: Vorträge des Novizenmeisters Arbuthnot, niedergeschrieben von seinem Schüler F. Maurus Horn (Bibliothek des Priesterseminars St. Jakob in Regensburg). – Nicht erhalten sind die folgenden Preisschriften: Welche ist die leichteste und wohlfeilste Art von Wasserbau, wodurch der Einbruch oder vielmehr der Austritt eines Flusses aus seinen Ufern verhindert wird und er nach der verlangten Direktionslinie geleitet, oder in derselben erhalten werden kann? (Preisfrage 1772/1774). – Da jeder Schall aus einer gewissen Bewegung der Luft entsteht, die Schalle aber unter sich sehr verschieden sind: so fragt sich, in wem eigentlich die Bewegungen der Luft, welche durch eine so große Mannigfaltigkeit der Schalle hervorgebracht werden, voneinander unterschieden sind? Diese Frage soll analytisch aufgelöst werden (Preisfrage 1774/1775). – Welches sind die besten Mittel, den Wachstum des Holzes in Baiern überhaupt zu befördern? Welcher Boden ist für jede Gattung des Holzes der tauglichste? Und welche ist die vorteilhafteste Lage oder Stellung für die Saambäume zum Holz-

anflug? (Preisfrage 1775/1776). – Ist die Materie des Lichtes und des Feuers die nämliche oder eine verschiedene? Gibt es eine eigene Wärmematerie (Wärmestoff) und welche Gründe dafür über die bisher bekannten? Kann man durch neue Beweise das Dasein eines Phlogistons (brennbaren Wesens) dartun? Und wenn es eines gibt, was hat es für erweisliche Bestandteile? Ist es imponderabel und absolut leicht? (Preisfrage 1797/1799). – Sind wohl die durch so viele und ganz unähnliche Mittel und auf so verschiedenen Wegen erzeugte Stickgase in allen ihren chemischen Eigenschaften und ihrer Grundlage (nach dem einfachen Stickstoff) vollkommen die nämlichen mit dem in der Atmosphäre? Und hat die Salpetersäure mit dem atmosphärischen Stickgase den nämlichen Stickstoff zu ihrer sauerfähigen Grundlage? (Preisfrage 1799–1801–1803). – Sowohl durch die chemische Analyse als Synthese verlangt man die Frage beantwortet, ob das Braunsteinmetall ein wesentlicher Bestandteil jeden Stahls und vorzüglich des nach D. Clouet's Methode bereiteten Gußstahls ist (Preisfrage 1801–1803).

QUELLEN:

Ein zusammenhängender Nachlaß existiert nicht. Das *Ordinariatsarchiv Regensburg / Abt. Schottenarchiv* enthält reiches, verstreutes Material, vor allem einen Teil von Arbuthnots Passivkorrespondenz (Fasz. 20–27), ebenso die Briefe Kennedys von 1775/82. Die eigentlichen Bestände des Regensburger Ordinariatsarchivs bieten eher verstreutes Material (etwa Fasc. 23, oder „Akt Arbuthnot“). – Die *Kreisbibliothek Regensburg* enthält einige aufschlußreiche Dokumente aus dem Nachlaß von Th. Ried (Rat. Civ. 591). – Wertvolle Quellen, auch Briefe Arbuthnots, finden sich in den *Scottish Catholic Archives, Edinburgh*; sie stammen teils aus dem alten Regensburger Schottenarchiv (SK 10–18), teils aus den Passivkorrespondenzen der schottischen Mission, vor allem aus den chronologisch und alphabetisch geordneten sog. „Blairs Letters“: BL 3 (1733–1789), BL 4 (1789–1815), BL 5 (1816–1829). – *Bayerisches Hauptstaatsarchiv München*: Jesuitica 1056 (Briefe Arbuthnots und anderer Schottenmönche an Kennedy, 1775/82); MInn 44 807 (Erhaltung St. Jakobs 1820). – *Bayerisches Staatsarchiv Amberg*: Kammer des Innern (KI) 4708 / Nr. 1–31 (über die Jahre 1815/20); KI 6203 (Fall Horn und die Kurie); KdF (Kammer der Finanzen) 845 und 11092. – *Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München*: die chronologisch und alphabetisch geordneten Korrespondenzen enthalten während Kennedys Amtszeit keine Briefe Arbuthnots, jedoch etliche für die Jahre 1804/05; einige einschlägige Hinweise finden sich in den ab 1779 erhaltenen Akademieprotokollen. – *Universitätsarchiv Salzburg*: Rektoratskorrespondenzen 1792 bis 1795 (Briefe Arbuthnots an Rektor P. Augustin Schelle). – *Domarchiv Erfurt*: Geistliches Gericht VI/3, Nr. 1 u. 2 (wichtige Quellen über das Erfurter Schottenkloster und seine Verbindung nach Regensburg, auch Arbuthnots Korrespondenz mit Mainz). – *Public Record Office London*, Foreign Office 9/29–44 (Berichte Horns). – *Britisches Museum London*: Additional Manuscripts 35 534 (u. a. Berichte von Robert Arbuthnot). – *Archiv der St. Benedict's Abbey Fort Augustus / Inverness-shire*: Original von I. Kennedys „Anecdotes of the Scots Monastery of St. James in Ratisbon, 1794 (Rat. / 15). Die Abtei Fort Augustus bewahrt auch das einzige Portrait von Benedikt Arbuthnot.

LITERATUR:

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen, 11. 7. 1776, S. 700–712. – Account of the Institution and Progress of the Society of Antiquaries of Scotland, Edinburgh 1782, 36. – F. Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, Bd. II, Berlin-Stettin 1783, 367 ff. – F. G. K. Hirsching, Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Teutschlands, Bd. III, Erlangen 1788, 575 ff. – Allgemeine Litteraturzeitung Nr. 245, Jena 1788, 143. – K. A. Baader, Reisen durch Deutschland, Bd. II, Augsburg 1797, 413 ff. – L. Westenrieder, Geschichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. I, München 1784, 448 f., Bd. II, München 1807, 270, 305, 616 f., 626 f. – K. A. Baader, Das gelehrte Baiern, Bd. I, Nürnberg-Sulzbach 1804, 33 f. – Th. F. Dibdin, A Bibliographical, Antiquarian and Picturesque Tour in France and Germany, Bd. III, London 1821, 12 f. – M. Gandershofer, Erinnerungen an Lorenz von Westenrieder, München 1830, 96 f. – Chr. G. Gumpelzhaimer, Regensburg's Ge-

schichte, Sagen und Merkwürdigkeiten, Bd. IV, Regensburg 1838, 235 ff. – W. Beattie, *Life and Letters of Thomas Campbell*, 2 Bde., London 1849, Bd. I 278, Bd. II 116. – A. Lindner, *Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktinerordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart*, Bd. II, Regensburg 1880, 238 f. – A. Rolf (Hg.), *Denkwürdigkeiten des Grafen Hans v. Schlitz*, Hamburg 1898, 38. – Th. A. Fischer, *The Scots in Germany*, Edinburgh 1902, 150 f. (Reprint 1970). – Ders., *The Scots in Eastern and Western Prussia*, Edinburgh 1903, 157 (Portrait Arbuthnots aus Fort Augustus!). – *Records of the Scots Colleges at Douai, Rome, Madrid, Valladolid and Ratisbon*. Bd. I: *Registers of Students*. In: *New Spalding Club*, Aberdeen 1906, 252 f., 284 f. – L. Steinberger, *Die Gründung der bayerischen Zunge des Johanniterordens*. In: *Historische Studien* 89 (1911) 114, 130, 142 ff., 199. – R. Grill, *Coelestin Steiglehner, letzter Fürstabt von St. Emmeram zu Regensburg*. In: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, Ergänzungsheft* 12 (1937), bes. 17, 71 u. passim. – A. Fremantle (Hg.), *The Wynne Diaries*, Bd. II, Oxford 1937, 6, 9, 24 f., 227. – H. W. Schlaich, *Das Ende der Regensburger Reichstifte St. Emmeram, Ober- und Niedermünster*. In: *VHVO (= Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg)* 97 (1956) 163–376, bes. 196, 199, 201, 267, 326. – M. Dilworth, *Two Necrologies of Scottish Benedictine Abbeys in Germany*. In: *Innes Review* 9 (Glasgow 1958) 173–203, bes. 191. – G. Schwaiger, *Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat (Münchener Theologische Studien, Historische Abteilung, Bd. 13) München 1959*, bes. 237 ff. – Ders., *Das dalbergische Fürstentum Regensburg 1803–1810*. In: *ZBLG (= Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte)* 23 (1960) 42–65, bes. 49 ff. – P. Mai, *Das Schottenkloster St. Jakob in Regensburg im Wandel der Zeiten*. In: P. Mai (Hg.), *100 Jahre Priesterseminar St. Jakob in Regensburg, 1872–1972*, Regensburg 1972, 5–37, bes. 27 ff. – L. Hammermayer, *Zur Geschichte der Schottenabtei St. Jakob in Regensburg. Neue Quellen aus schottischen Archiven*. In: *ZBLG* 22 (1959) 42–76, bes. 59–62. – Ders., *Katholikenemanzipation in Großbritannien und die Erneuerung von Abtei und Seminar der Schotten in Regensburg 1826 bis 1829*. In: *ZBLG* 28 (1965) 392–459. – Ders., *Die europäischen Mächte und die Bewahrung von Abtei und Seminar der Schotten in Regensburg 1802/03*. In: *VHVO* 106 = *Festschrift für Hans Dachs* (1966) 291–305. – Ders., *Das Regensburger Schottenkloster des 19. Jahrhunderts im Spannungsfeld zwischen Großbritannien, Bayern und Rom*. In: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 5 (1971) 241–483, bes. 278–288. – Ders., *Academiae Scientiarum Boicae Secretarius Perpetuus. Ildephonsus Kennedy O.S.B. 1722–1804*. In: *Großbritannien und Deutschland. Festschrift für J. W. P. Bourke*, München 1974, 195–246. – Ders., *Salzburg und Bayern im 18. Jahrhundert. Prolegomena zu einer Geschichte ihrer Wissenschafts- und Geistesbeziehungen im Spätbarock und in der Aufklärung*. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landesgeschichte* 120/121 (1980/1981) 129–218, bes. 160 ff. – Ders., *Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. II*, München 1983, 406 (Register). – A. Kraus (Hg.), *Die Briefe Roman Zirngibls von St. Emmeram in Regensburg*. In: *VHVO* 103–105 (1963/65), auch Sonderdruck, Regensburg 1965, 378 (Register). – Ders., *Die naturwissenschaftliche Forschung an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung*. In: *Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse, Abhandlungen Neue Folge, Heft 82*, München 1978, 277 (Register). – Ders., *Naturwissenschaftliche Forschung an Regensburger Klöstern des Zeitalters der Aufklärung*. In: *Naturwissenschaftliche Forschung in Regensburgs Geschichte (Schriftenreihe der Universität Regensburg Bd. 4)*, Regensburg 1981, 29–51, bes. 33–37, 43 f. – E. Neubauer, *Das geistig-kulturelle Leben der Reichsstadt Regensburg 1750–1806 (Miscellanea Bavarica Monacensia 84)* 1979, 27, 120, 195. – Chr. Johnson, *Developments in the Roman Catholic Church in Scotland, 1789–1829*, Edinburgh 1983, bes. 115–118.

Zur Großfamilie Arbuthnot vgl. u. a. P. S. M. Arbuthnot, *Memoirs of the Arbuthnots of Kincardineshire and Aberdeenshire*, London 1920, bes. 256–264 (u. a. Briefe von B. Arbuthnot aus Regensburg an seine Familie!). – H. G. Slade, *Arbuthnot House, Kincardineshire*. In: *Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland* 10 (1978/80) 432–474. – D. B. Johnston, *Reports and Surveys of Archives in Northern Scotland. The Letters and Papers of Charles Arbuthnot, 1767–1850, Diplomat and Politician, and of his Family and Friends*. In: *Northern Scotland* 5 (1985) 193–199.